

Porträt des Monats

«Talent ist nichts anderes als eine Pralinen-schachtel»

Für Bane ist es der Mix, der ein cooles Paket vollkommen macht. Eigentlich heisst der Graffiti-Künstler Fabian Florin. Zwar ist seine Karriere steil nach oben gegangen – sein Leben verlief jedoch alles andere als geradlinig. Jahrelang lebte er auf der Strasse. Die Drogensucht trieb ihn in die Kriminalität. Endstation: Gefängnis. Die Rettung: Eine Langzeittherapie, in der er seine Kreativität wiederentdeckte. Kreativität, die ihn mittlerweile weltbekannt gemacht hat.

VON BETTINA STAHL-FRICK

Bane streckt sich, hüpft kurz in die Höhe, bevor er sich vom obersten Regal den Farbkasten mit hölzernen Buntstiften krallt. Mit dem Zeigefinger fährt er von links nach rechts – angefangen von der hellsten Farbe über warme Rottöne, sattes Grün, kühle Blau-Nuancen bis hin zu dunklem Grau und schliesslich tiefem Schwarz. Seine Geste ist die Antwort auf die Frage, welche Farben das Werk hätte, das sein Leben symbolisieren würde. Seine Geste kommentiert er nicht mit Worten. Es gäbe wohl nur eines, die seine Antwort auf den Punkt bringen würde: Bunt.

Ebenso bunt ist Banes Atelier an der Sägenstrasse am Rande von Chur: Eine kleine Küche mit Kühlschrank, ein Arbeitspult, auf welchem zwei Bildschirme stehen, ein Nebenraum, gefüllt mit unzähligen Spraydosen, und in der Mitte ein Holztisch, auf dem er seiner Kreativität freien Lauf lässt – sofern er überhaupt in der Schweiz ist. Etwa die Hälfte des Jahres verbringt Bane in allen Herren Ländern. Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, Portugal, England, Dubai, China, Vietnam, Kambodscha, Thailand und Südamerika sind nur einige Orte, an denen der Künstler seine Spuren hinterlassen hat. Spuren, geprägt von vollkommener Kreativität, Spuren eines grossen Talents. Letzterem würde Bane nicht zustimmen, würde man ihn nach seiner Meinung fragen. «Talent gibt es nicht», sagt er entschieden. Dann überlegt er kurz, bevor er mit erhobenem Zeigefinger sagt, er wolle einen Vergleich anstellen, wie ein Lehrer, der seinen Schülern das Gleichnis ihres Lebens beibringen möchte: «Talent ist nichts anderes als eine Pralinen-schachtel.» Es gebe helle und dunkle Truffes. Mandelsplitter und Marzipanecken. Runde, eckige, längliche, grosse und kleine. «Es ist alleine der Mix, der ein cooles Paket vollkommen macht.» Wie ein Farbkasten, der nur komplett ist, wenn keine Farbe fehlt.

Bane ist 39 Jahre alt. In seinen Lebensjahren steckt eine Geschichte, die ihn zu dem Menschen gemacht hat, der er heute ist. Der Hauptprotagonist: Fabian Florin. Ein Junge, der

sich als Teenager entschied, sich ab sofort Bane zu nennen. Ein Name, der seinen Ursprung im Altgermanischen hat und die negative Assoziation zu Gift und Fluch macht. «Der Name ist mir zuvor in Büchern und Filmen wie Star Wars begegnet und steht für jemanden, der sich und seine Umwelt vergiftet.» So, wie er es in der Zeit des dunkelsten Kapitels seines Lebens gemacht habe. Ein Kapitel, das den Haupttitel trägt: Wie finanziere ich meine Sucht? Die Untertitel: Raub, Hehlerei, Diebstahl. Bane erzählt von seinen Straftaten ohne Umschweife. Geradeaus und nüchtern schildert er, wie die Drogensucht sein Leben einst dominierte. 14 Jahre lang. Wie alles anfang, kann Bane nicht genau sagen – «irgendwie bin ich einfach hineingerutscht». Aus exzessivem Kiffen wurde eine Heroinsucht, die er auch mit Crack, Methadon, LSD, Pilzen, Speed und weiteren pharmazeutischen Mitteln stillte. «Jeder

Tag war ein Abenteuer, immer wieder von Neuem das Geld zu beschaffen.» Ein Dach über dem Kopf hatte er nicht, höchstens jenes einer Brücke oder, wenn es gutging, die Decke einer Tiefgarage – «denn dort war es warm». Schon als Kind sei er ein Rebell gewesen – oder wie Bane sich selbst nennt: «Ein richtiger Saugooof.» Dass dieser «Saugooof» später skrupellos kriminell wird, hätten weder er noch seine Familie sich in den schlimmsten Träumen ausmalen können. «Skrupellos stimmt nicht», sagt Bane. «Klar habe ich ein schlechtes Gewissen gehabt.» Gegenüber seinen Eltern, seiner Schwester, seinen Cousins, die für ihn wie Brüder waren, seinem Onkel, seinem «Nani», wie er seine Grossmutter nennt. Sie alle hätten sich ohnmächtig gefühlt – «wie ich mich auch». Ausgeliefert einer Sucht, die wie ein «Wassertornado» war, wie Bane es beschreibt. «Ein Sog, der dich immer weiter hinunterzieht,

selbst wenn du nicht mehr kannst. Gift, das deinen Körper und Willen zerfrisst, selbst wenn du glaubst, gar nicht mehr zu leben.» Das Beste, was seine Familie jemals gemacht habe: Die Hilfe, um die er sie gebeten hatte, verweigert. Endstation: Drei Jahre Knast.

Anstatt die gesamte Strafe hinter Gittern abzusitzen, bekam Bane die Chance auf eine Langzeittherapie im Zürcher Oberland. «Eine Therapie, in der ich nach und nach lernte, den toxischen Bane zu besiegen.» Den Namen ganz ablegen wollte er jedoch nicht – «Bane ist ein Teil von mir.» Allerdings habe er gelernt, Banes negative Seiten in positive Energien umzuwandeln. Schrittweise habe er seine Kreativität wiederentdeckt, die schon als Kind in ihm schlummerte. «Mit allem, was rumlag, begann ich während der Therapie zu basteln und schliesslich auch wieder Wände zu bespray-

en. Ganz legal», betont Bane. Die Zeiten hätten sich geändert und mittlerweile gebe es in der Schweiz Wände, die erlaubt sind zu besprayen. «Es tat gut, der Kreativität wieder freien Lauf lassen zu können – und zwar ohne dass diese von Drogen benebelt war.»

Bane fotografierte seine Werke jeweils ab und veröffentlichte diese auf verschiedensten Plattformen in den sozialen Medien. Die Begeisterung liess nicht lange auf sich warten – weltweit. Sein erster grosser Auftrag führte Bane nach Athen, wo er ein dreistöckiges Schulhaus besprayed. Es folgten unzählige Aufträge auf der ganzen Welt. Sein Erfolgsgeheimnis: «Ich war gut – und zwar von Anfang an.» Entsprechend habe er seine ganze Energie in jede einzelne Arbeit gesteckt – «halbe Sachen zu machen, ist nicht mein Ding». Dass er seine Leidenschaft zum Beruf machen

konnte, darauf ist Bane stolz. Ebenso darauf, «Cooles» erreicht zu haben. Auf seinem Erfolg ausruhen möchte er sich aber nicht – «nur wer aufhört zu träumen, hat verloren», sagt er. Vielmehr müsse das Motto sein: «Lass uns fliegen!»

Träume habe er noch Tausende, sagt Bane. Zum Beispiel würde er gerne einmal ein Flugzeug – ganz konkret einen Airbus 380 – besprayen. Oder einen riesigen Staudamm. «Oder ein japanisches Kochmesser kaufen», sagt Bane, als wäre dies auf den Wunschzetteln der meisten Menschen auf Platz eins. Aber tatsächlich sei es gar nicht so einfach, ein passendes japanisches Kochmesser zu finden, erklärt Bane. Dies sei so ähnlich wie wenn Harry Potter sage: «Nicht du findest den richtigen Zauberstab, sondern der passende Zauberstab findet dich.»

Natürlich würde das japanische Kochmesser auch zur Anwendung kommen, denn in seiner Freizeit kocht Bane gerne. «Am liebsten asiatisch», sagt der Schweizer mit italienischen und koreanischen Wurzeln. Wenn Bane nicht gerade sprayt oder kocht, geht er gerne Kitesurfen. Oder er tätowiert und bietet als Artist-Sprayer Workshops an. In all seine Tätigkeiten steckt Bane Herzblut – sehr wichtig ist ihm auch die Präventionsarbeit, die er für junge Menschen leistet, um sie von Drogen abzuhalten. Seit elf Jahren ist er nun clean – «ich feiere mein zweites Leben und bin allen sehr dankbar, die mit mir auch durch die Hölle gegangen sind».

Bis zum Frühjahr ist Bane mit verschiedensten Aufträgen ausgebuht. Obwohl sein Job auch viel Leidenschaft bedeutet, braucht der Künstler ab und an auch einmal eine Auszeit. Diese verbringt er gerne mit Reisen. «Auf der Welt ist es überall schön», sagt er. Denn Liebe sei an den meisten Orten zu finden. Am meisten beeindruckt hätten ihn bislang aber zwei Reisen: Jene nach Island und jene nach Äthiopien. Zwei Länder, die auf den ersten Blick unterschiedlicher nicht sein könnten. Der Farbkasten mit den Holzfarben liegt noch immer auf dem Tisch vor Bane. Erneut zeigt er auf die Bandbreite der vielen bunten Farben. Und gibt damit einmal mehr wortlos die passende Antwort auf die Frage, was Island mit Äthiopien verbindet: Das Bunte und der Mix aus allem. So, wie es Bane mag – eine Vielfalt, von denen auch die Kapitel des Fabian Florin geprägt sind.



In seinem Atelier an der Sägenstrasse in Chur lässt Bane seiner Kreativität freien Lauf – mit grossem Erfolg.

Bild: Julian Konrad